

# DSF-Herzenssache

Durch Zufall bekam ich eine Folge des derzeitigen Fortsetzungsromans der „Tribüne“ in die Hand. In diesem Roman geht es um persönliche Begegnungen mit Bürgern der UdSSR. Eine Stelle hat mich besonders gut gefallen: „Freundschaft zur Sowjetunion ist für die meisten Menschen hierzulande ein selbstverständliches Wort. Aber nicht für alle verbergen sich lebendige Geschichten dahinter. Man sagt es so, man meint es so – aber fühlt man es immer?“ Ich habe diese Sätze mehrere Male gelesen, und sie

wieder zu diesen Menschen hingezogen fühlen. Seit meinem ersten Treffen mit sowjetischen Touristen sind fast vier Jahre vergangen, und ich kann heute nicht mehr sagen, wieviel Begegnungen solcher Art ich bisher hatte. Ich habe mir auf keinen Fall eine Gelegenheit dazu entgehen lassen, sowohl bei den regelmäßigen Freundschaftstreffen im Puschkinhaus oder bei den Studentenbrigaden als auch bei solchen bedeutenden Ereignissen wie den X. Weltfestspielen der Jugend und Studenten oder dem III. Festival der Freundschaft

Jugendfestival in Halle bleiben. Zwei Tage lang durfte ich hier in Dresden sowjetische Teilnehmer und Ehrengäste an diesem Festival betreuen, unter anderem Mitglieder des Zentralkomitees des Leninschen Komsomol. In der Gemäldegalerie hatte ich dann noch eine interessante Begegnung mit dem sowjetischen Fliegerkosmonauten und Helden der Sowjetunion Dr. Walentin Lebedjew. Ich habe mich sehr gefreut, daß ich mithelfen konnte, ihm und den anderen sowjetischen Genossen die Kunstschätze unserer Galerie zu erläutern,

## Möglichkeiten gibt es genug...

... doch nutzen wir sie auch immer, um dringend benötigte Kenntnisse in der russischen Sprache zu erlernen oder zu vervollkommen? Da absolviert zum Beispiel ein Jahrgang sein Ingenieurpraktikum. Viel Zeit, viel Kopfzerbrechen könnten gespart werden, hätten sie rechtzeitig alle Gelegenheiten wahrgenommen, um mit Russisch auf du und du zu stehen. Wie neben Beharrlichkeit beim Studium und eigenem Fleiß auch Freundschaftstreffen mit sowjetischen Bürgern der Sprachfertigkeit zugute kommen, erzählt die Studentin Ingrid Landmann, Sektion Informationstechnik.

haben mich zum Nachdenken angeregt. Ich glaube, die volle Tragweite deutsch-sowjetischer Freundschaft erfährt man erst bei persönlichen Begegnungen mit sowjetischen Menschen. Diese Stunden des fröhlichen Beisammenseins sind nachhaltige Erlebnisse und, was das Wichtigste ist: Man lernt diese Menschen achten, die so einfach, aber selbstbewußt in ihrer Auftreten sind und mit einer Begeisterung über ihr Leben und ihre Arbeit berichten. Wer einmal die herzliche, ungezwungene Atmosphäre solcher Begegnungen kennengelernt hat, der wird sich immer

der Jugend der UdSSR und der DDR. Aus etlichen Begegnungen sind rege und interessante Brieffreundschaften entstanden. Wenn sowjetische Delegationen bei uns an der TU oder überhaupt in Dresden zu Gast sind, dann bin ich, wenn es mir meine Zeit erlaubt, sehr gern bereit, sie zu betreuen. Denn ich konnte selbst schon viermal die wirklich beeindruckende sowjetische Gastfreundschaft erleben. Deshalb möchte ich mich auf diese Art bei den sowjetischen Freunden bedanken. Unvergessen werden mir auch die Tage nach dem III. Deutsch-Sowjetischen

obwohl das keine leichte Aufgabe war. Ein Trost aber, daß bei diesen Übersetzungen sogar die Berufsdolmetscher stöhnten.

Oftmals verzichtet man auf Freundschaftstreffen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse. Das muß nicht sein. Ich übernehme sehr gern die Rolle eines Dolmetschers, um so über die Verständigungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Aber ich muß auch sagen, für unsere Studenten tue ich das ungern. Einfach aus dem Grunde, weil wir doch viele Möglichkeiten geboten bekommen,



Deutsch-Sowjetisches Jugendfestival in Dresden. FDJ und Komsomol „unter einem Schirm“.

die russische Sprache zu erlernen und zu vertiefen. Leider werden diese aber noch viel zu wenig genutzt. Unser Jahrgang zum Beispiel absolviert zur Zeit sein Ingenieurpraktikum. Ein Großteil der Literatur, die wir benötigen, liegt nur in russischer bzw. in englischer Sprache vor. Einige Studenten kommen aus dem Stöhnen und Schwitzen gar nicht mehr heraus. Im Grunde genommen ist das doch eine traurige Tatsache. Von Anfang an steht

doch fest, je früher man regelmäßig für das Sprachstudium ein paar Stunden aufbringt, um so mehr Zeit hat man einmal später. Mir haben die vielen Treffen mit Sowjetbürgern sehr geholfen. Das ist die eine Seite, warum ich diese Treffen nicht mehr missen möchte. Die andere Seite ist, daß die Begegnungen mit sowjetischen Freunden – und das kann ich mit gutem Gewissen sagen – einen großen Einfluß auf meine gesellschaftliche und fach-

liche Entwicklung hatten und auch weiterhin haben werden. Und ich bin überzeugt, daß es nicht nur mir allein so geht. Durch solche persönlichen Kontakte erhält die deutsch-sowjetische Freundschaft neue Impulse, wird lebendig und eben ganz einfach zur Herzenssache. Und wer das noch nicht glaubt, dem kann ich nur raten, selbst einmal ein paar Stunden gemeinsam mit Freunden aus der Sowjetunion zu verbringen.

# Tatsachen und Beweise

Zur Zeit bieten die Buchhandlungen in verschiedenen NATO-Staaten Übersetzungen des Buches „L'espionnage scientifique“ von Jacques Bergier an. Mit dieser zweckgerichteten Publikation soll die „Wissenschaftsspionage“ begründet und popularisiert werden, wobei sie erstmalig so definiert wird: „Die Wissenschaftsspionage interessiert sich vor allem für Ideen. Eine Idee, die in einem Laboratorium, auf den Wandelgängen eines Kongresses, in der Diskussion unter Wissenschaftlern im Urlaub oder selbst in einem Science-Fiction-Roman geboren wird, kann die Geschichte der Welt verändern. ... Andere, fachkundigere Spione werten diese Ideen aus und entscheiden, ob weitergehende Untersuchungen angestellt oder unabhängig davon eigene Forschungen betrieben werden sollen. ... Die Wissenschaftsspionage, wie Spionage überhaupt, ist kein Vergnügen, und die besten Resultate werden mit Blutvergießen und Opfern bezahlt.“ Der Kontext beweist, daß diese Schrift im Sinne ideologischer Diversion antisozialistisch, besonders aber antisowjetisch abgefärbt ist.

legt besonders Wert darauf, das zu erwähnen.)

Nach eigenen Angaben gehörte Bergier nach dem zweiten Weltkrieg zu den Hauptberatern der von Geheimdienst-Oberst Barral geleiteten französischen, konspirativ tätigen Abwehrorganisation P. S. L. (Protection des Secrets Industriels, Schutz der Industriegeheimnisse). „L'espionnage scientifique“ ist nach „L'espionnage industriel“ und „L'espionnage stratégique“ der jüngste Band der Spionage-Trilogie Bergiers, der innerhalb der letzten drei Jahre auf diesem Spezialgebiet im ganzen NATO-Bereich „produktivsten“ Autors.

Die Aktion dieses Mannes und eiskalten Rechners dürfte nicht privaten Charakters sein. Bergier hat aus einer Studie des britischen Soziologen Richard Titmuss errechnet, daß zum Beispiel die USA allein durch „importierte“ Wissenschaftler aus Europa und Asien in der Zeit von 1949 bis 1957 vier Milliarden Dollar Gewinn erzielten, also viel mehr als mit allen seit dem siebzehnten Jahrhundert in die USA verschleppten Sklaven. Zynisch postuliert Bergier: „Der moderne Sklavenmarkt ist also einträglich.“ Und so will er Wissenschaftler sozialistischer Staaten auch keineswegs nur zum Verrat von Staats- und Dienstgeheimnissen verleiten. Er zielt auf das wissenschaftliche Potential der RGW-Staaten, wobei er von der profitablen Überlegung ausgeht: Wissenschaftliche und technische Forschung treiben ein USA-Bürger von 280, ein Briten von 340, ein Franzose bzw. BRD-Bürger von jeweils 560, ein Italiener von 700 und ein Grieche von 6 000, aber in den sozialistischen Staaten liegen die Relationen bedeutend günstiger. Deshalb empfiehlt Bergier:

„Das erste, was eine Abwerbungsagentur für Wissenschaftler ... anlegen muß, ist eine Liste aller Wissenschaftler in der ganzen Welt.“ In den sozialistischen Staaten „Wissenschaftler an Ort und Stelle anzuwerben, verbietet sich von selbst ... Die Anwerbung solcher Wissenschaftler vollzieht sich vor allem auf internationalen Kongressen ... Abtrünnig werden die Wissenschaftler jedoch nicht auf den Kongressen, wo sie die Vereinbarungen getroffen haben, sondern bei anderen späteren Gelegenheiten. Manchmal muß man den betreffenden aus dessen eigenem Land herausholen.“

Aber das Geschäft mit Wissen-

namhafte amerikanische Wissenschaftler in ihre schmutzigen Geschäfte zu verwickeln. Durch die Anwendung eines wohlgedachten Systems von Fragen versuchen die amerikanischen Spionageorgane unter der Flagge von „Kontakten zur Entwicklung der Weltwissenschaft in der UdSSR“ verschiedene Geheimnisse zu lüften.“ Denn „ein Fachmann braucht, um einen Spionageauftrag auszuführen, keine Spalte im Zaun eines sowjetischen Atombetriebs zu suchen. Er braucht auch nicht mit versteckten Fotoapparaten zu arbeiten, er darf bisweilen darauf hoffen, im Gespräch mit einem sowjetischen Fachkollegen bedeutend mehr zu erfahren als mancher ille-

bereiche, Arbeitseinheiten und Ortsangaben der Institute der AdW der UdSSR umfassender sei als alle offiziellen Angaben der AdW der UdSSR. „Überblick und Verzeichnis sollen die Kontaktmöglichkeiten zu den Gelehrten der UdSSR erleichtern“, meinte Prof. Kasack 1972. Mißmutig über die bisherige Effektivität seiner Ausspäherversuche in einem Wissenschaftsbereich der UdSSR mußte Prof. Kasack allerdings feststellen: „Über die Organisation der Weltraumforschung, Zahl, Ort und Unterstellung von Instituten ist nichts bekannt.“ Man kann daraus auf die Hauptstiftung gezeilter Nachforschungen schließen. Imperialistische Operationen zur Wissen-

(Darin sind noch nicht die enormen Ausgaben der USA für ihre in Europa stationierten Geheimdienst-einheiten und -techniken enthalten, die jeweils das Doppelte betragen.) Während die NATO-Ausgaben insgesamt sowohl für Spionage als auch für Geheimhaltung in den Militär-Industrie-Komplexen unabhängig von der jeweiligen weltpolitischen Situation ständig anstiegen sowie noch weiter ansteigen und sich 1973 gegenüber 1960 nahezu verdoppelten, verdreifachten sich schwerpunktmäßig die betreffenden Ausgaben der europäischen NATO-Staaten an den westlichen Grenzen der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Dieser Trend ist anachronistisch, entpannungs-, ja letztlich wissenschaftsfeindlich. Er muß von uns als gefährlich gewertet werden. Die friedliche Koexistenz gilt heute als einzige Alternative zum Kernwaffenkrieg. Das friedliche Nebeneinanderbestehen von Staaten unterschiedlicher gesellschaftlicher Ordnung bietet mannigfaltige Möglichkeiten verstärkter internationaler Zusammenarbeit, nicht zuletzt in Wissenschaft und Technik. Jede Zusammenarbeit in Form geordneter zwischenstaatlicher Beziehungen aber bedarf des gegenseitigen guten Willens und der Vernunft. Das zeigen auch die in der jüngeren Zeit in Europa abgeschlossenen Verträge. Die DDR und die Ungarische Volksrepublik stimulierten die in Europa eingeleitete Entwicklung weiter, indem sie Mitte 1973 den Teilnehmerstaaten der Konferenz über Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki den Entwurf einer „Gemeinsamen Erklärung über die Entwicklung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft, des Handels, der Wissenschaft und Technik sowie im Bereich des Umweltschutzes“ vorlegten. Darin wird im Abschnitt IV, Punkt 5, ausdrücklich vorgeschlagen: „Es werden Maßnahmen zur Beseitigung der Hindernisse getroffen, die eine solche Zusammenarbeit erschweren.“ Zweifellos stehen die von Jacques Bergier propagierten und von den imperialistischen Geheimdiensten praktizierten Methoden dem entgegen. Wer jemandem im Sinne antisozialistischer Diversion – wie auch immer – dazu bringen will, seine Schweigepflicht zu brechen, der zwingt ihn, Gesetze zu brechen. Wer indessen auf der Basis der politischen Entspannung in Europa staatlich organisierte Zusammenarbeit mit sozialistischen Staaten ehrlich anstrebt, der sollte zunächst im eigenen Lande mannhaft und offensiv gegen alle Versuche der Wissenschaftsspionage angehen, um jenes gesunde Arbeitsklima schaffen zu helfen, das er selbst erwartet.

# Wissenschaftsspionage als Störfaktor

Von Dr. sc. jur. Julius Mader

schaffern aus sozialistischen Staaten floiert nicht. Eine Reihe von Menschenhändlerprozessen in der DDR, der VR Polen, der CSSR und der VR Bulgarien zeigt, wie den Handlangern des von den NATO-Geheimdiensten inszenierten Menschenhändlertums in der Regel sehr schnell das Handwerk gelegt wird. Nicht selten werden Wissenschaftler aus NATO-Staaten, in denen über 50 Prozent aller Naturwissenschaftler und Technologen für Rüstungszwecke tätig sind, beauftragt, jede Form von Kontakten zu Berufskollegen aus sozialistischen Staaten für Spionage zu mißbrauchen. Sie sind demnach verpflichtete Geheimnisträger der Militär-Industrie-Komplexe der NATO-Staaten und häufig selbst Opfer verlockender Angebote oder erpresserischer Manipulationen imperialistischer Geheimdienste. In einem aktuellen Erfahrungsbericht sowjetischer Sicherheitsorgane wird das bestätigt: „Bei der Durchführung der „Operation Lincoln“ trachtete die CIA beispielsweise danach,

gar arbeitende Agent. Er kann sogar hoffen, nicht nur herauszubekommen, was bereits geschaffen worden ist oder geschaffen wird, sondern auch, woran demnächst gearbeitet werden soll.“

Auch in gewissen Kreisen der BRD begnügt man sich beispielsweise nicht mit den sowjetischen Publikationen über die und aus der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, sondern versucht mit Hilfe der Mosaikmethode und systematischer Befragung sowjetischer Gelehrter tief in das organisatorische Gefüge der Akademie einzudringen. Damit beschäftigt sich eine spezielle Arbeitsgruppe der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ in Bonn-Bad Godesberg unter der Leitung der Slavisten Prof. Dr. phil. Wolfgang Kasack und Dr. Doris Schenk. Kasack prahlt beispielsweise damit, ein Institutverzeichnis „im Laufe eines Jahrzehnts aus verstreuten sowjetischen Quellen zusammengesetzt“ zu haben, das im Hinblick auf Arbeits-

schaffsspionage werden letztlich geplant und realisiert, um den beiderseitigen Vorteil aus zwischenstaatlicher und internationaler Zusammenarbeit von vornherein oder wenigstens allmählich in einem einseitigen umzufunktionieren.

Der ehemalige Auslandsgeheimdienstchef der BRD, Generalleutnant Reinhard Gehlen, bezifferte in seinen Memoiren die Ausgaben der NATO-Staaten für Spionage und „Geheimchutz“ durchschnittlich mit etwa vier bis fünf Prozent im Verhältnis zu den Militärausgaben, nur für die USA gab er den Betrag an ein Vielfaches höher an. Danach wurden im europäischen NATO-Bereich zum Beispiel für antisozialistische programmierte Geheimnisausforschung und für den Geheimchutz der Militarisierung durch materielle und personelle Maßnahmen ausgegeben: Im Jahre 1960 etwa 700 Millionen, 1970 bereits 1,2 Milliarden und nach vorläufigen Angaben 1973 sogar 2,1 Milliarden US-Dollar.